

Martin Sabrow

**Tagung „Charisma und Herrschaft.
Zum Wandel des Politischen im 20. Jahrhundert“**
Eröffnung

4.5.2006, 17.30

Je ferner uns das 20. Jahrhundert rückt, desto rätselhafter wird uns das Phänomen, das uns auf dieser Fachtagung von heute bis Sonnabend beschäftigen soll: die suggestive Autorität politischer Herrschaft, die Max Weber als Charisma definiert hat. Unserem Medienzeitalter, in dem Politiker abgewählt werden, weil man schlicht ihrer Gesichter überdrüssig geworden ist, ist die Vorstellung denkbar weit entrückt, daß Menschenmassen in rasende Ekstase verfallen können, weil sich ihr Regierungsvorsteher am Ministeriumsbalkon oder im offenen Auto zeigen. Daß an dem Ort unserer Tagung, Potsdam, zwei Generationen zuvor ein Greis namens Hindenburg die Stadt in schreiende Verzückung versetzen konnte, als er am sogenannten "Tag von Potsdam" durch von der Polizei kaum zu bändigende Zehnerspaliere hindurch seine Triumphfahrt von der Nikolaikirche nach Sanssouci und zurück unternahm, erscheint uns fast unbegreiflich. Wir Heutigen lesen politische Programme gleich welcher Couleur schwerlich noch als Hoffnung auf eschatologische Erlösung, sondern mit der nüchternen Frage nach ihrer Unterscheidbarkeit und Finanzierbarkeit, und schon gar nicht warten wir auf den Heilsbringer, der uns aus dem Dunkel, das uns ohnmächtig umfängt, in das Licht einer besseren Zukunft führt. Kein prominenter Politiker noch Publizist müßte heute befürchten, von sehnsüchtigen Briefschreibern als Messias der Deutschen gefeiert zu werden, nur weil er wie Walther Rathenau ein paar kluge Äußerungen zur Lage der Nation gemacht hatte. Weder schwören wir einer Partei oder einem Heilsbringer politische Treue bis in den Tod, noch erwarten wir von unserem politischen Personal, daß es die Kunst des Unmöglichen beherrscht und uns Auswege weist, auf die wir selbst nicht kämen.

Mit der Frage nach dem Charakter außeralltäglicher Herrschaft in der Moderne tauchen wir in eine Zeit der großen Ordnungen und ihrer Gesänge ein, die in der Epoche der Systeme zwischen 1917 und 1991 die Welt des Politischen beherrscht haben. Die Idee zu unserer Tagung entsprang daher nicht zufällig der am ZZF seit einer Reihe von Jahren betriebenen kulturgeschichtlichen Erweiterung der Politikgeschichte, die durch Forschungsprojekte zur Herr-

schaftslegitimation im Diktaturvergleich und in der ost-westlichen Regimekonkurrenz vertreten ist. Wie jede Charismaforschung beruht auch unsere Tagung auf Max Webers bekannter herrschaftssoziologischer Bestimmung, die die „Chance [...], für spezifische [...] Befehle bei einer angebbaren Gruppe von Menschen Gehorsam zu finden“, in drei Legitimitätsgruppen gliedert. Weber unterscheidet bekanntlich in seiner Typenlehre die legale Herrschaft mit rationaler Legitimitätsgeltung, die auf dem Glauben an die Gesetzlichkeit der Ordnung, von der traditionellen Herrschaft, die auf der Heiligkeit überkommener Ordnungen und Traditionen beruht, und stellt beiden einen dritten Typus von Herrschaft charismatischen Charakters gegenüber, die „auf der außeralltäglichen Hingabe an die Heiligkeit oder die Heldenkraft oder die Vorbildlichkeit einer Person und der durch sie offenbarten oder geschaffenen Ordnungen“ beruht. (Die Typen der Herrschaft, S. 124)

Lange Jahre war die Beschäftigung insbesondere mit dem charismatischen Typus von Max Webers Herrschaftslehre in der historischen Forschung in den Hintergrund getreten, und dies nicht ohne Grund. Die Konzentration auf die suggestive Macht charismatischer (Ver-)Führer gehört in den Kontext eines dämonologischen Deutungsmusters, das dem historischen Narrativ der geschichtsmächtigen Männer zugehört und den Einbruch etwa der nationalsozialistischen Barbarei als Folge der demagogischen Verführungskunst Hitlers und seiner Paladine begreift. Exkulpativ statt explanatorisch angelegt, wurde es mit dem Siegeszug der Strukturgeschichte aussortiert und in die Populärliteratur verbannt. Erst in den letzten zehn, fünfzehn Jahren ist die Beschäftigung mit der suggestiven Ausstrahlungskraft politischer Führerpersönlichkeiten wieder stärker in den Blickpunkt getreten – am überraschendsten vielleicht in Hans-Ulrich Wehlers Versuch, in seiner Deutschen Gesellschaftsgeschichte die Unterscheidung zwischen der „genuinen Begabung des einzelnen“ als Eigencharisma und der bloß „angesonnen(en) oder zugetraut(en)“ Fähigkeit als Fremdcharisma für die Interpretation der Bismarckschen Kanzlerdiktatur zu nutzen¹ bzw. das Eigencharisma Hitlers aus der politischen Kultur seiner Zeit heraus in seiner Wirkmächtigkeit zu fassen. Auch die staatssozialistische Hemisphäre hat keine Renaissance der Beschäftigung mit Formen charismatischer Herrschaft nach sich gezogen. Kommunistische Herrscher verfügten offenbar nur ausnahmsweise über charismatische Führungsqualitäten, und vollends der Untergang der Regime sowjetischen Typs zeigte die Führungsriege der sozialistischen Staaten als ohnmächtige Gerontokratie, die sich verbissen gegen die Zeit stemmte.

¹ Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 3, S. 370.

Der cultural turn und die Erweiterung der Politikgeschichte hat die Frage nach der Bereitschaft, einem Befehl Gehorsam zu leisten, und damit der legitimatorischen Bindungskraft politischer Systeme im 20. Jahrhundert wieder in das Zentrum gestellt.

Gegen den alltäglichen Sprachgebrauch bedarf es dabei immer der ausdrücklichen Feststellung, daß der Begriff des Charismas auf eine soziale Beziehung zwischen Führer und Gefolgschaft verweist, über deren Dauer und Intensität nach Weber die durch Wunder oder Erfolge gesicherte *Bewährung* des Führers auf der einen Seite und die durch Hingabe, Heldenverehrung und Vertrauen geborene *Anerkennung* durch die Beherrschten auf der anderen Seite entscheiden.

„Charismatische Autorität“ bezeichnet im Weberschen Verständnis also das fluide Verhältnis zweier unterschiedlicher Geltungskräfte, die einmal vom Führer, zum anderen von den Geführten ausgehen, und die Weber zufolge zwar aufeinander bezogen, aber zu einem gewissen Grade auch unabhängig voneinander wirken: „Kein Prophet hat seine Qualität als abhängig von der Meinung der Menge über ihn angesehen, kein gekorener König oder charismatischer Herzog die Widerstrebenden oder abseits Bleibenden anders denn als Pflichtwidrige behandelt“.² In der gegenwärtigen soziologischen und zeitgeschichtlichen Diskussion hat sich der Schwerpunkt der charismatischen Beziehung noch weiter verschoben – von einer essentialistischen zu einer konstruktivistischen Sicht, weg vom charismatischen Attribut des Führers und hin zur charismatischen Attribuierung durch die Geführten. Charisma als Beziehungsbegriff zielt im gegenwärtigen Verständnis analytisch nicht auf immanente Eigenschaften eines Erkorenen, sondern auf die Zuschreibung durch die Erkürenden (Frank Möller), meint mehr denn je nicht die errungene Legitimation des Charismatikers, sondern den Legitimationsglauben seiner Jünger. Damit weitet sich das vom Charismakonzept erschließbare Untersuchungsfeld von den geschichtsmächtigen Licht- und Höllengestalten auf kultur- und sozialgeschichtliche Dimensionen charismatischer Bewegungen und Gemeinschaften und ihre soziale, mentale und politisch-kulturelle Verfassung, und es vermag im Falle kommunistischer Herrscher sogar das eklatante Fehlen charismatischer Herrschaftsphänomene noch zu integrieren, indem es der künstlichen Erzeugung und Verstärkung von Charisma in den Medien oder die propagandistischen und kommunikativen Strategien zur Erzeugung eines stabilen Legitimationsglaubens in der diktaturunterworfenen Bevölkerung in den Blick nimmt.

² Ebd. Daß Weber in seinen politischen Schriften ein Verständnis von Charisma entwickelt, das deutlich mehr als Eigenschafts- denn als Beziehungskategorie ausgebildet ist und einem Geniekult huldigt, sei hier nur am Rande angemerkt. Möller, S. 7.

Unsere Potsdamer Tagung will den so erweiterten Charismabegriff nutzen, um ihn einerseits mit anderen Kategorien der Kulturgeschichtsforschung wie Öffentlichkeit, Sakralisierung und Propaganda³ zu verknüpfen und ihn andererseits von der bevorzugt mit ihm verbundenen Herrschaftsform der plebiszitären Diktatur, gleichviel, ob in ihrer cäsaristischen oder totalitären Ausprägung, zu trennen. Das Charismakonzept soll demnach dazu dienen, die Systemgrenzen zwischen Diktatur und Demokratie zu überspringen und nicht nur die vergleichs- und transfergeschichtlichen Beziehungen zwischen den europäischen Links- und Rechtsdiktaturen des 20. Jahrhunderts in den Blick zu nehmen, sondern zugleich nach den Entstehungsbedingungen und Wirkungen charismatischer Autorität in den unterschiedlichen politischen Ordnungen zu fragen.

Bei solcher Ausweitung ist allerdings auch analytische Einschränkung geboten, damit unsere Tagung nicht in uferlose Allzuständigkeit verfließt. Entgegen einem gegenwärtigen Trend in den Sozialwissenschaften, das Charisma-Konzept auch auf religiöse Bewegungen anzuwenden⁴, befaßt unsere Konferenz sich allein mit dem Verhältnis von Charisma und politischer Herrschaft. Es geht uns nicht wie Weber, der das „Charisma eines Berserkers“, „eines Schamanen“, eines „Mormonenstifters“ oder eines „Literaten wie Kurt Eisner“ gleichgewichtig nebeneinander stellte, um den soziologischen Tatbestand der außeralltäglichen Autorität, sondern allein um die Legitimation politischer Herrschaft im zeithistorischen Kontext des 20. Jahrhunderts. Wir fragen nach Struktur und Wandel politisch-kultureller Bindungskraft in der Konkurrenz der säkularen Ordnungen des 20. Jahrhunderts jenseits von ideologischer Überzeugung, materieller Interessenbefriedigung und pragmatischer Loyalität und wollen die Erklärungskraft des Charismakonzepts zum Verständnis von Legitimitätsglauben und Regimestabilität in der Systemkonkurrenz prüfen.

Eine zweite Einschränkung gilt dem Begriff Charisma selbst. Die potenzierten Möglichkeiten der medialen Inszenierung haben künstliche Möglichkeiten zur Erzeugung außeralltäglicher Ausstrahlung geschaffen, an die zur Zeit Webers nicht zu denken war. Sie haben zugleich einer immer weiteren Personalisierung des Politischen vorgearbeitet und damit der Rede von der charismatischen Ausstrahlung zu inflationärem Gebrauch verholfen; in einer Zeit der „von den Parteien nach Medientauglichkeit gecasteten“ Kanzlerkandidaten⁵ scheint der Begriff des

³ Vgl. Ludolf Herbst, der die Veralltäglicung von Charisma mit Hilfe der Begriffe „Inszenierungskunst“ und „Charismapolitik“ zu erschließen sucht. Der Fall Hitler, S. 172.

⁴ Winfried Gebhardt, Einleitung, S. 2.

⁵ Michael Spreng, in: Möller, Einführung, S. 1.

Charismas für die Interpretation des Bundestagswahlkampfes 2005 zwischen Schröder und Merkel ebenso tauglich wie für den Vormarsch des politischen Populismus in Europa.⁶

Dagegen möchte ich mit Rekurs auf Weber an die definitorische Substanz der Charisma-Anerkennung durch die Geführten erinnern: „Diese ‚Anerkennung‘ ist psychologisch“, so Weber, „eine aus Begeisterung oder Not und Hoffnung geborene gläubige, ganz persönliche Hingabe.“⁷ Etwa in bezug auf Adenauer ist diese Hingabe als Vertrauen gefaßt worden, das im Luhmannschen Sinne die Komplexität der Umwelt auf ein handhabbares Maß reduziert und auf den Charismaträger bezieht. Mir scheint, daß diese Bestimmung den Gehalt der charismatischen Hingabe nicht voll ausschöpft. „Vertrauen“ umreißt einen aktiven Vorgang der Übertragung von zukunftsgerichteter Sorge, der die Mündigkeit des Vertrauenden nicht antastet und ihn seiner Entscheidungsfreiheit nicht beraubt: Der Vorgang der „Vertrauensdelegation“⁸ ist jederzeit umkehrbar, und das Vertrauen steht für eine Verbindung zwischen grundsätzlich Gleichrangigen.⁹ „Hingabe“ dagegen bezeichnet einen Vertrauensüberschuß, der in meinen Augen ein wesentliches Moment der charismatischen Beziehung ausmacht, nämlich die Bereitschaft, einer charismatischen Autorität in einem kategorialen Sinne *mehr* Vertrauen zu schenken als sich selbst.¹⁰

Wenn wir die konstruktivistische Auffassung des Charismakonzeptes ernst nehmen wollen, müssen wir es konsequenterweise weniger von den zugeschriebenen Eigenschaften des außeralltäglichen Herrschers her denken als von der Hingabe der Beherrschten. Ob wir es als Historiker mit einer charismatischen Beziehung zu tun haben, entscheidet unter diesen Umständen

⁶ So Frank Möller in seiner einleitenden Darlegung zur Theorie des charismatischen Führers im modernen Nationalstaat: „Die Entstehung der modernen, nationalen Gesellschaften ist begleitet von der Ausbildung eines neuen populistischen Politikertyps. Diese charismatischen Führer stützen ihre Herrschaft auf das Volk, das in ihnen seine Wünsche und Hoffnungen verwirklicht sieht.“ Ebd., S. 2,

⁷ S. 140.

⁸ Von der „Vertrauensdelegation an die charismatische Persönlichkeit“ spricht: Gaetano Romano, Vernunft und Charisma. Ideologisierung und Personalisierung öffentlicher politischer Kommunikation, S. 110.

⁹ Eine Bestätigung dieser Interpretation liefert der Band „Sozialistische Helden“, in dessen Einleitung die Herausgeber die Figur des sozialistischen Helden als gleichrangiges Vorbild umreißen: „Vertrauen setzt Vertrautheit voraus: Es läßt sich am besten herstellen, wenn man Beziehungen von Angesicht zu Angesicht, von Mensch zu Mensch pflegt. [...] Diesen Prozeß mußten die sozialistischen Helden in Gang setzen: Sie sollten mit den Menschen sowie ihren Sorgen und Nöten, ihren Freuden und Sehnsüchten vertraut sein. Umgekehrt wurde es den Menschen möglich gemacht, immer enger mit ihren Helden vertraut zu werden: Die sozialistischen Helden suchten unablässig den Kontakt mit ihrer Klientel. Und mit der Zeit entstand hieraus eine Vertrauensbasis, auf die Partei und Staat bauen konnten.“ Silke Satjukow/Rainer Gries, „Du sprichst mir Dein Vertrauen aus ...“. Ein Vorwort, S. 12.

¹⁰ Entsprechend argumentiert Wolther von Kieseritzky, daß das Fehlen charismatischer Politik ein Zeichen politischer Reife der Gesellschaft sei: „Mangelndes politisches Charisma der Führung weist vielmehr auf die individuelle (staats)bürgerliche Mitbeteiligung und Selbstverantwortung in den Entscheidungsprozessen der Demokratie zurück – und das könnte Anlaß zu Trost sein.“ „Alle unsere Hoffnungen erfüllt ...“, S. 26.

nicht so sehr das, was Wähler und Parteigänger ihrem Idol zuschreiben und die Medien durch Inszenierung verstärken, als vielmehr Art und Ausmaß der Bereitschaft zur Selbstentmündigung auf seiten der Anhänger.¹¹ Ein so gefaßter Begriff des politischen Charismas zielt auf die aus Gläubigkeit und Verehrung resultierende und bis zur Ich-Aufgabe reichende Unterwerfung unter eine als charismatisch erfahrene Macht, deren Autorität und Verzauberung das Ich wehrlos ausgeliefert bleibt und folglich der eventuelle Zusammenbruch der außeralltäglichen Herrschaft als Erwachen aus einem bösen Traum erlebt wird. Ob und inwieweit ein solches, im wahrsten Sinne des Wortes subjektivistisches Charismakonzept trägt, wird sich auf unserer Konferenz vielleicht erweisen. Zumindest aber enthält es eine begriffliche Trennschärfe gegenüber einem konturlosen Zusammenlaufen mit Mythos, Idol, Popularität, Ausstrahlung und Fluidum.

In dieser doppelten Beschränkung liegt die Chance, im Rahmen unserer Tagung zwei Leitfragen zu erörtern, die die forschungspraktische Nützlichkeit charismabezogener Deutungsansätze in der Zeitgeschichte in besonderem Maße erweisen können.

Die erste Frage zielt auf den Träger des Charismas, auf den charismatischen Helden. Anders als in den Sozialwissenschaften wird in der historischen Fachwissenschaft dieser Held nahezu ausschließlich als Person gefaßt. Die Vorstellung, daß auch soziale Institutionen wie Organisationen, Ideen, Werte charismatische Autorität entfalten könnte, spielt jedenfalls in der Zeitgeschichte bislang nur eine beiläufige Rolle, wie den in den letzten Jahren vorgelegten Anthologien charismatischer Führer und sozialistischer Helden zu entnehmen ist. Unter Soziologen hingegen ist längst ausgemacht, daß „Charisma sich gleichrangig „in der Person eines charismatischen Helden oder in der Figuration einer charismatischen Idee oder in einem spezifischen Amt oder einer spezifischen Institution“ verkörpern könne.¹² Arthur Schweitzer hat schon in den achtziger Jahren vorgeschlagen, zu diesem Zweck zwischen einem stärker personengebundenen „faith-charisma“ und einem auf religiöse oder politische Werten bezogenen „value-charisma“ zu unterscheiden.¹³

Unabhängig davon, ob diese theoretische Abgrenzung empirisch wirklich durchzuhalten ist, würde eine strukturelle Ausweitung des Charismakonzepts auf die Suggestionskraft morali-

¹¹ Als nationalsozialistische Formel dieser Selbstaufgabe erfand die Reichspropagandaleitung der NSDAP für die Erntedankfeiern 1939: „Wir alle sind eins. Und ist keiner mehr ‚Ich‘“. Zit. nach Vondung, ‚Gläubigkeit‘ im Nationalsozialismus, S. 24.

¹² Winfried Gebhardt, Charisma und Ordnung, S. 48.

¹³ Arthur Schweitzer, The Age of Charisma, Chicago 1984, S. 39 ff.

scher Werte und ideologischer Leitbilder und sozialer oder politischer Verbände für die politische Kulturgeschichte von erheblichem Belang sein. So hat Stefan Breuer die charismatische Verklärung der Vernunft in ihrem Ursprung in der Französischen Revolution aufgesucht, in deren jakobinischer Phase Kirchen zu „Tempeln der Vernunft“ umgestaltet wurden, um in ihnen „Fêtes de la Raison“ zu zelebrieren.¹⁴ Breuer hat diese Fetischisierung der Vernunft bis in den Leninismus weiterverfolgt, aber doch an der Auffassung festgehalten, daß das von ihm untersuchte Charisma der Vernunft „Ausdruck einer Entpersönlichung des Charismas“ darstelle¹⁵ und damit dem personalen Charisma als gleichsam nachgeordnet zu betrachten sei. Ich glaube, es lohnt sich, noch einen Schritt weiterzugehen und zu fragen, ob etwa neben dem nationalsozialistischen Führeridol nicht auch die kommunistische Parteivergottung und das systemübergreifende Fortschrittsgläubigkeit als gleichrangige Träger charismatischer Herrschaft und Adressaten verzauberter Hingabebereitschaft gelten können.

Die zweite Frage bezieht sich auf das Verhältnis von Charisma und Alltag. Charismatische Herrschaft ist außeralltäglich, sie ist revolutionär und labil. Nimmt sie den Charakter einer Dauerbeziehung an, „so muß die charismatische Herrschaft“ mit Weber „ihren Charakter wesentlich ändern: sie wird traditionalisiert oder rationalisiert (legalisiert)“. Diesen Vorgang bezeichnet Weber als „Veralltäglichung des Charismas“. Wie aber spielt er sich ab, und besitzt er womöglich wiederkehrende Verlaufsformen, zu denen die Metamorphose charismatischer Autorität in ihren unterschiedlichen Prägungen typisiert werden kann? Wie läßt sich die soziologische Annahme Webers, daß die außeralltägliche Herrschaft sich jeweils nur für kurze Zeit aufrechterhalten läßt, weil die charismatische Gemeinschaft in den Alltag zurückzufluten beginnt, mit der Erkenntnis vereinbaren, daß die charismatische Führerherrschaft Mussolinis und Hitlers durch kumulative Radikalisierung gekennzeichnet war oder die Herrschaft Stalins fast dreißig Jahre überdauerte? Und wie wurden charismatische Herrschaften mit dem ihnen auferlegten Bewährungszwang fertig, als die chiliastischen Versprechungen ausblieben, die von Hitler vom Volk erbetenen vier Jahre abgelaufen waren oder die wirtschaftlichen Überholprognosen der DDR revidiert und schließlich ad acta gelegt werden mußten?

¹⁴ Stefan Breuer, *Das Charisma der Vernunft*, S. 165

¹⁵ So zitiert Breuer zustimmend die Studie von Günther Roth, *Politische Herrschaft und persönliche Freiheit*, Frankfurt a.M. 1987, S. 147.

Um diese Fragen anzugehen und das Charismakonzept näher zu prüfen, haben wir vier Panels gebildet, deren Moderatoren Ihnen aus dem Einladungsschreiben bzw. dem gedruckten Programm bekannt sind.

Die vier Panels definieren Spannungslinien. Das erste Panel fragt unter dem Titel „Charismatisierte Handlung und unmittelbare Politik“ nach der dezisionistischen Qualität charismatischer Ordnungstiftung und geht der inneren Stabilität und Instabilität von Gesellschaften nach, in denen der Ausnahmezustand zur Norm geworden ist. Im zweiten Panel unserer Konferenz soll es systemübergreifend um die sich wandelnden medialen Voraussetzungen für die Inszenierung von Charisma gehen, aber zugleich auch die Frage aufgeworfen werden, ob die mediale Allpräsenz nicht ganz im Gegenteil zu einer strukturellen Verhinderung charismatischer Herrschaft im Wege der medialen Abnutzung führen muß oder schon geführt hat. Im dritten Panel soll am Beispiel Hitlers und Stalins die Rolle der persönlichen Eigenschaften des charismatischen Führers und damit die analytische Faßbarkeit des – in den Worten Hans-Ulrich Wehlers – Eigencharismas als „hochpersönlichem Talent“ in den Blick genommen werden.¹⁶ Das abschließende vierte Panel beschäftigt sich unter dem Stichwort „Charisma und die Sakralisierung der Politik“ mit der Anschlußfähigkeit des Charismakonzepts an übergreifende Theorieangebote zum Verständnis plebiszitärer Diktaturen. Im Mittelpunkt wird die Frage stehen, ob der Begriff des Charismas sich in Verbindung mit dem der Sakralisierung als Analysekatgorie in diktaturvergleichender Perspektive nutzen läßt oder für den Bereich kommunistischer Herrschaft weitgehend unfruchtbar ist.

Den Auftakt unserer Konferenz aber bildet ein Abendvortrag, der die soziologische und die historische Perspektive auf unser Tagungsthema zusammenführen will. Ihn hält mit Rainer Lepsius ein Kollege, der nicht nur die Charismaforschung um einen wahrhaft bahnbrechenden Beitrag bereichert hat, sondern auch dem ZZF bzw. noch dem damaligen FSP auch seit den Gründungstagen eng verbunden ist und uns vor bald fünfzehn Jahren mit seinen Überlegungen zu den funktionalen Äquivalenten und den intermediären Instanzen der politisch fusionierten DDR-Gesellschaft bis heute fortwirkende Impulse verliehen hat.

¹⁶ Wehler, 4, S. 538.